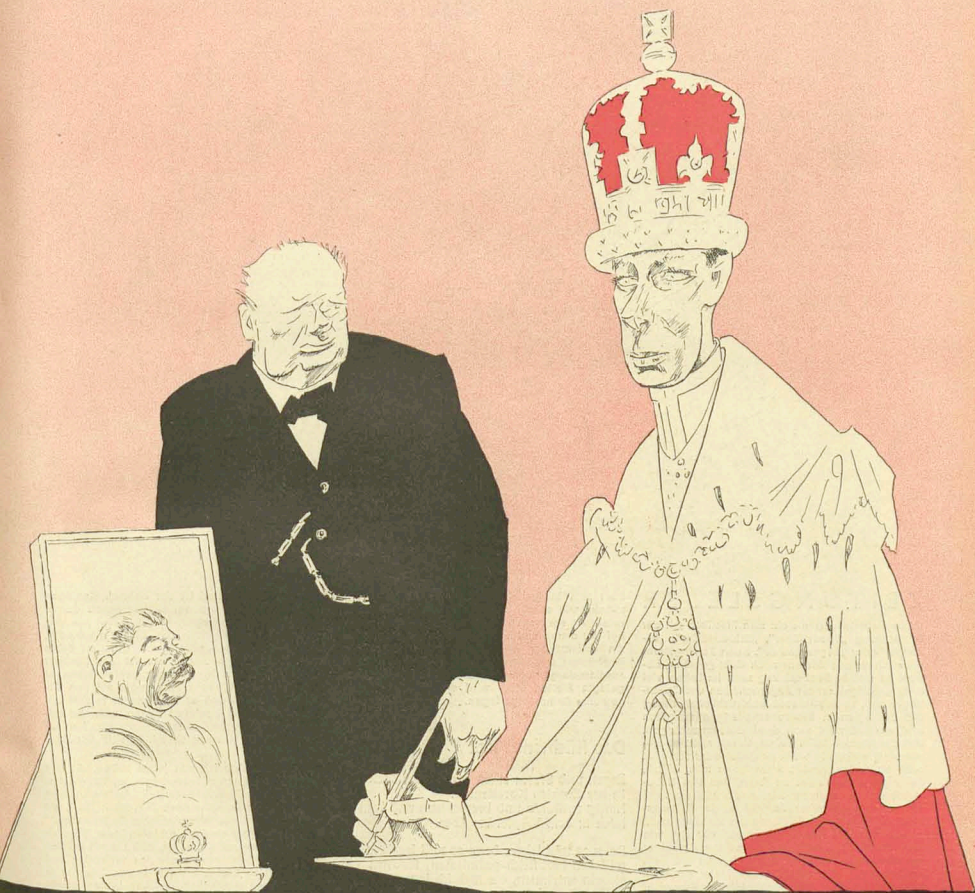


SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

Verbrüderung

© Gulbransson

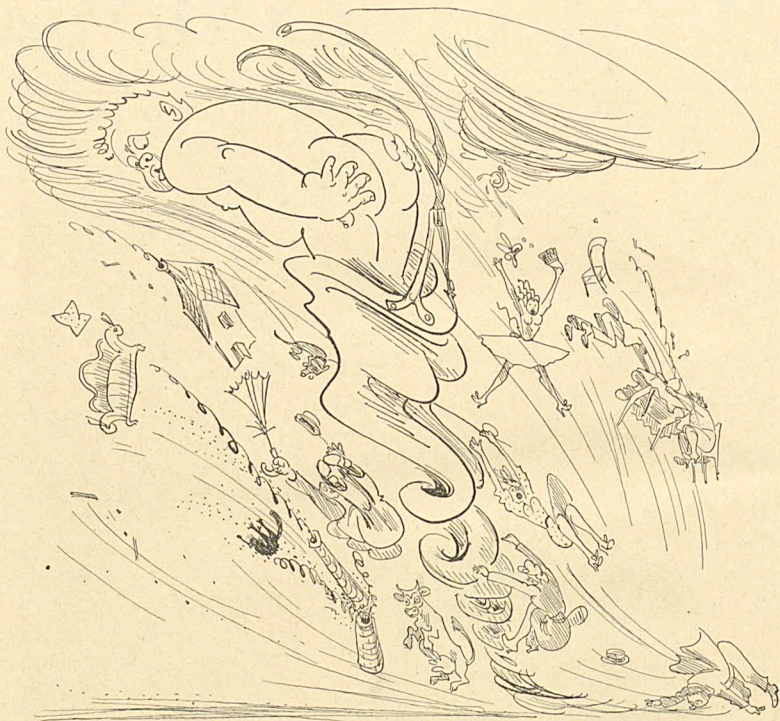


„Ich möchte dem Stalin gerne mein Bild mit Widmung schicken,
was schreibe ich drauf?“

„Schreiben Majestät doch: Meinem lieben Gestinnungsgenossen!“

Affratellamento: "Vorrei mandare a Stalin il mio ritratto con
una dedica. Che cosa ci scrivo sopra?..

"Vostra Maestà scriva pure: Al mio caro compagno di principi!!..



ZEITUNGSLESER

In Kunstausstellungen sieht man Plastiken mit der Bezeichnung „Speerträger“, „Schreitender“, „Bedeckter“ oder „Bogenschütze“. Einen Zeitungsleser habe ich meines Wissens noch nicht gesehen, obwohl es meiner Beobachtung nach im Leben viel mehr Zeitungsleser als Bogenschützen und Speerträger gibt. Es liegt dieses wohl nicht allein daran, daß Zeitungen in Bronze schwierig darzustellen sind, es muß wohl auch damit zusammenhängen, daß der Mensch beim Zeitungslesen nicht so monumental wirkt, wie wenn er betet oder schreit oder einen Speer wirft. Auch ist es nicht üblich, Zeitungen unbedeckt zu lesen, und fürs Unbedeckte schwärmen nun einmal die Bildhauer.

Also als künstlerischer Vorwurf ist der Zeitungsleser nicht geeignet. Ich finde ihn trotzdem recht interessant. Man könnte sogar aus der Art, wie einer seine Zeitung liest, auf seinen Charakter schließen, und vielleicht kommt einmal die Zeit, wo ein Chef, der einen neuen Mann anstellen will, ihm plötzlich die Morgenzeitung überreicht und sagt: „Bitte, lesen Sie das mal.“ Wer hätte denn früher daran gedacht, daß man aus der Handschrift auf die Bilanzsicherheit eines Mannes Schlüsse ziehen kann? Na, und so was gibt es doch jetzt. Haben Sie mal Leute beim Zeitungslesen beobachtet? Da ist der Mann, der sich mit Behagen

über sein Morgenblatt hermacht. Man fühlt geradezu, wie er ein behagliches „sooo“ denkt. Er zelebriert sozusagen die Zeitung, beginnt vorne bei der ersten und hört auf mit der letzten Zeile: ein ordentlicher Mann, der sicher lückenlose Briefordner in seinem Schreibisich hat. Er haßt auseinandergewissene und unordentlich zusammengelegte Blätter. Stets wird er sie in die gottgewollte Reihenfolge legen.

Das flüchtende Rot / Von Dr. Omglaß

Regen und Sturm rissen Bredche um Bredche in der Zinnen Korallenrot. Hattig entflo'h's und brennt nun und loht hoch in dem Wipfel der Eberfereche.

Denn es will leben, denn es will leuchten, mill den herbftlich-grämlichen, feuchten Nebeln enttrinnen, die rüchlich lauern, mill auch noch Froft und Schnee überbauern.

Mögen die welthen Blätter entgleiten, wenn nur die Büchel der Beeren glühn, glühn die zum nächften sproffenden Grän, stühh tie hinüber in holdere Zeiten.

Ein ganz anderer Karl ist der Überschriftenjäger. Bei ihm geht es wie ein Hürdenrennen durchs ganze Blatt. Er schnuppt herum, kostet hier von einem Tankangriff, dort von einem Raubmord, leckt etwas am Handelsteil und galoppiert durch eine Theaterbesprechung. Das ist ein hastiger Mensch, vielleicht ist er sogar genial. Wenn er liest, können einzelne Blätter sogar auf den Boden fallen, ohne daß er es bemerkt. Er läßt die gelesene Zeitung irgendwo liegen, während der von vorn sein Blatt zusammenfaltet und es zu den alten legt, falls er nicht mit Rotstift „Erfledigt“ draufschiebt.

Nicht viel möchte ich von jenen halten, die die Zeitung von hinten zu lesen beginnen. Ich glaube, sie sind ohne Organisations-talent. In ihrem Hause ist ein ewiges Gesuche nach dem Blatt: „Karl, wo hast du denn die Abendzeitung liegenlassen?“ Sehr merkwürdig sind die rabiaten Leser, Spezial-leser. Man erkennt sie daran, daß sie mit beiden Händen das Blatt vom Rande aus zerknüllen und nur die kleine Stelle, die sie gerade lesen, ausgebreitet vor sich halten. Solchen Leuten würde ich nicht die Leitung einer Fabrik oder eine Hausmeisterstelle geben. Es sind wohl Fanatiker. Wenn ihnen eine Zeitung einmal in die Hände gefallen ist, kann sie höchstens noch bei Umzügen in der Glaserkiste verwendet oder in kleine handgroße Stücke geschnitten werden. Fotizko

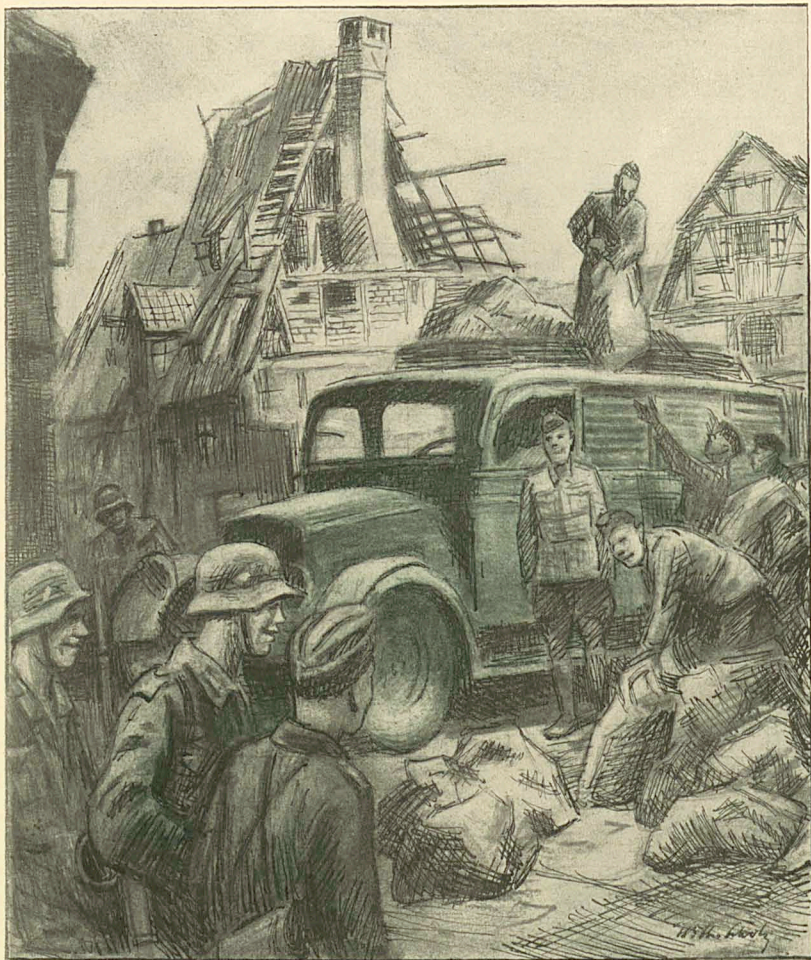


„Edith ruft eben an, der Herr Geis hat einen zwölfpfündigen Hecht gefangen!“
„Siehst du, du hättest mit ihm doch den Mondscheinspaziergang machen sollen!“

Relazioni: „Edith telefona in questo momento che il signor Geis ha preso un luccio di dodici libbre!.. — “Vedi! Avresti pur dovuto far con lui la passeggiata al chiaro di luna!..

Die Feldpost

(Wilhelm Schulz)



Ist immer das Soldatentum
Nicht groß genug zu messen,
So wird man doch bei all dem Ruhm
Die Feldpost nicht vergessen.

Kein Weg ist ihr zu rauh, zu weit.
Man muß es ihr behenden,
Daß Front und Heimat jederzeit
Getreu sie hält verbunden.

Liegt auch in Staub und Rauch das Feld,
Sie wird die Müß nicht sparen -
Ein jedes Auge sich erhellet,
Sobald sie kommt gefahren!

Wilhelm Schulz

Die EUROPÄISCHEN WEIBERLEUT

VON KARL SPRINGENSCHMID

„Woah! Florian, es ischt mir sakrisch bang um di“, sagt die Tischlerer Lies, die Junge, die flachs-haarige, und schaut ihn an, so gut sie es nur kann und hängt sich fester drein in seinen Arm; denn sie weiß wohl, was ausgeht, wenn die Augen da darf nit länger sein, als der Weg noch ist bis zum Bahnhof hin.

„Bang?“ lacht der Figl Florian, grad wie ein Gebirgsjäger lacht, wann er ein junges Weisbild neben seiner hat, „bang, Lies, wenn du es paar Kugeln und die bälzeln Seltenheit, die Kläg“, nit wegen Kugeln und Granaten“, schüttelt die Lies den Kopf, „als Soldat ischt dir nit leicht einer über. Da ischt mir nit bang. Aber als Mannsbild Bal i an die Weiberleut denk, in Europa und da umadam, da wird mir bang um di, Florian!“

Da bilnzelt der Florian bloß ein wenig zur Lies hin, heimlich von der Seite her, was sie ihr ein Gesicht macht dabei, und denkt, eigentlich hat sie ja gar nit so unrecht mit dem Hölltuiff, höllischer! Ein Gebirgsjäger, ein Junger, ist ja auch bloß ein Mensch und muß seine Freud haben. Aber was hilft ihm denn die schönste Lies oder so, wann sie am ändern Tag in der Stadt ist, die schönste? Überlegt der Florian bei sich und schaut eine Weil an der Lies auf und nieder. Wie sie da fest und sicher, ganz in seinem Schrit, neben ihm hermarschiert, wie sie ausgefräbt dabei, als wär sie schier selber ein Mannsbild, so grob und vierschrißig, da muß er wohl sagen, ein richtiges Scheiß ist sie wohl, die Tischlerer Lies. Wenn man es genau nimmt, sogar ein Trumm! So Besonders, wie es die Mannsleut gern haben, was Feines, was Zartliges, hat sie nit. Es ist halt ein Frauenzimmer, wie sie im Koglwald herwachsen, zwischen Zirben und Lärchen, selber wie die Zirben so fest und wie die Lärchen, nit zum Um-schmeißen.

Aber die Gegend um den Koglwald weltum, Europa, ist großer, lacht der Florian inwendig in sich hinein, da wachst noch viel anders, als Zirben und Lärchen, viel was Feiners, was Noblers, Hölltuiff, höllischer! „Geh“, schupft er die Lies von der Seite und sagt scheinheilig, „die europäischen Weiberleut, die sein mir’s gar nit!“

„Florian, i kenn di anders!“ fährt die Lies auf, „insperren tat i di am liebsten im Koglwald hinter die hintersten Bäum hintein, daß i di sicher hab für allweil. Aber bal die di hiez als Mannsbild lossen auf Europa, „lei hinschaugen“, die europäi-schen Weiberleut, die sein mir’s gar nit!“

„Florian, i kenn di anders!“ fährt die Lies auf, „insperren tat i di am liebsten im Koglwald hinter die hintersten Bäum hintein, daß i di sicher hab für allweil. Aber bal die di hiez als Mannsbild lossen auf Europa, „lei hinschaugen“, die europäi-schen Weiberleut, die sein mir’s gar nit!“

„Lei hinschaugen“, nickt der Florian und streicht sein Schnurrbart, sein blondes, sein Feines. Aber dann, als hätt er sich selber bei was Unrechtem erwischt, wird er plötzlich ganz ernst: „Was, brauch i lei hinschaugen?“ fragt er scharf und schaut dabei so unschuldig aus seine blauen Augen außer, als er bloß außerschaun kann.

„Lei hinschaugen und schon hängt so ein Frauenzimmer dran, ein polakisches oder ein französisches oder sünst so ein europäisches!“

„Hab i epper bei dir ah lei hinschaugt?“ begeht der Florian auf, „sieben Wochen hab i mi plagt um di. Mitm Schaugen hätt i di überhaupt nit ausgefräht, da hab i schun zuegen müessen, daß du mi verstanden nascht. Bal i nit zuegriffen hätt, fest mit alle zwoa Händ, da dürft i heut ah nit mehr als bloß hinschaugen zu dir!“

„Dös ischt was anders bei mir“, sagt die Lies zwiher, „i bin koa so ein europäisches Weisbild nit wie die andern, verstehst, dös bloß aus Hinschaugen geh.“

Und sie bleibt beim Vogelbeerbaum stehn, blickt ein Ast her und schaut dem Florian gedwags in die Augen. Es sind keine Leut um die Weg. Ganz allein ist sie mit ihrem Gebirgsjäger.

„Ba sie di draußen in Europa anders zuerichten, die Weiberleut, als i di hiez hergibt“, sagt sie mit festem Stimme und nimmt ein Zwagel her und zupft an die Beerin, an die roten, „nach“ er hilt dir koa Zuegreifen ah nit mehr bei mir! Da’s du’s woah!“

„Hö, hö“, schreit der Florian und schiebt das Sträubl Vogelbeergeweg, das sie ihm anstrecken will, „wia redt denn du mit mir! Soll i epper als a Binder ins Europa gehn, damit i ja koan anders Frauenzimmer nit schlach ah!“

„Florian, sel hat gschelt“, sagt sie und will ihm den Arm um den Hals legen.

Aber er tut ihr die Hand weg und geht wieder

weiter den Weg. „Dös Augen“, sagt er ganz entschlossen, „dös Augen, das mirk dir, dös g’hören mein und hinschaugen tu i damit, wo i will!“

„Hiez“ er nit mit gleich schlach“, sagt die Lies und streckt ihm das Sträubl an die Berühmtheit hin, „Schlach oder nit“, gibt der Florian zurück, „versprochen ischt gar nit zwischen uns zwoa, und vom Heiraten ischt überhaupt koa Red nit.“

Jetzt tut die Lies das Sträubl wieder weg und wirft es voll Zorn auf den Boden. „Icht a recht“, schreit sie und die Stimme schlägt ihr über dabei, „nacher heiratst halt so ein europäisches!“

„Dös tu!“ schreit der Florian entgegen und springt über die Wiesen hin; denn der Zug hat schon piffen, „hiezt geht’s amol auf ins Europa, Kriagführn und Weiberleut anschaugn!“

Die Lies steht da und schaut das Vogelbeersträubl an. Sie sind sie doch so schön, die Beerin, so rund und so rot. Es ist schier schad, daß sie so armselig auf dem Boden liegen, und sie hebt das Sträubl auf und richtet es her und steckt es ans Mieder.

Derweil tut der Zug einen Ruck und fährt aus der Stadt. Der Florian schaut gar nimmer her. Und sie ist allein, die Tischlerer Lies, allein mit ihrem Zimmer, oben im Koglwald zwischen Lärchen und Zirben.

„Wahr ist“, denkt der Florian, „es ischt nit Feines nit an der Lies. Es ischt alles so grob bei ihr wie aus hintersten Wald. Und überhaupt a Junger Mensch, der in die Welt fährt, der muß ledig sein! Ledig wie’s Vögel in der Luft, und freil Nacher geht die Welt erscht richtig auf!“

Das Monat nachher bei Jaworow, nit welt von Lemberg, wie die Kompanie einen Rasstag haltet, den einzigen seit die Gebirgsjäger hinter den Polaken her sind, da steckt sich der Florian Figl ein Rösl, ein rotes, an, weil es grad so schön überm Zaun herlacht, und geht, wie beim Feiernabend, langsam über den Dorfplatz hin, bloß einmal so hinschauen.

Er denkt weiter nichts Besonderes dabei. Er schaut bloß, wie die Leut nach dem arge Schrecken jetzt wieder fridam auf der Hausbank sitzen, alte Mandeln, feste Mannsleut, alte Weiber und jungel Er geht, ein schneideriger Gebirgsjäger, das rote Rösl am grünen Rock, vorbei und lacht. Da lachen sie alle zurück, die Alten zuerst, die Jungen so heimlich. Er muß sagen, sie schauen gar nit so übel aus, die Weiberleut, die jungen Schwarze Augen haben sie, kohlschwarz, schier ein wenig unheimlich, und auch die Haar sind schwarz wie die Nacht. Eine hat das Haar offen über die Schulter hängen und hat auch ein Rösl angesteckt, ein rotes, und lacht, daß die Zähne blitzeln.

Wenn der Gebirgsjäger Florian Figl später, da die Kompanie längst schon weit weg ist, überm Rheln, droben auf der Eifel, wieder an Jaworow denkt und an die Frauenzimmer, die polinischen, da wird ihm so arg zumut, daß er nit Schwarzes mehr sehen kann, und überhaupt! Die Lies, das muß er ihr wieder lassen, wenn sie auch grob und ungeschlichtig ist, ein sauberes Frauenzimmer ist sie, ordentlich putzt und kampelt. Ihre Haare, ihre flachsblonden, sind allwöhn schön beinand. Und wenn er schon einmal, beim Halsen etliche von die Haar, die hellen, in die Stirn fallen, die hat sie gleich wieder in Ordnung. Alles an ihr ist blitzsauber und appetitlich, grad wie

zum Dreinbeißen, das wohl. Wenn er so an die polinischen Weiberleut denkt, die schmutzigen, die unkampelten, da kommt ihm die Lies vor wie der Ausbund von allem Sauberen und Schönen. Wann er ihr das auch nie zugeben darf und nit schreiben — daß sie es am End gar schwarz auf weiß hätt, wie sauber sie ist! — schreiben, das schon überhaupt nit!

Aber Polen ist nit Europa, und wie im Sommer drauf die Kompanie dann in Paris einrückt, da schaut die Welt und anders aus. Paris lacht der Figl Florian, und schneizt mit der Zung und kriegt gleich verliebte Augen. Das weiß auch einer hinterm Koglwald, was Paris ist! Frauenzimmer sind auch schon da, französische, und spazieren über den Platz. Der Florian braucht gar nit hinschauen, so schauen sie her. Aber das kennt er auf der ersten Blick, daß das, was so inwendigerweis herrscht, ganz was anders ist als in Polen oder so, und daß die Frauenzimmer, die französischen, schon wissen, was einem Mannsbild so gefält. Wie sie da, zwei und drei eingehängt, über den Platz daherspazieren und tun, als läßen sie ihn gar nit sehen, und geht dabei vor Neugierd schier über, und drehn den Kopf noch hinterdrein, daß er ihnen fast verkehrt auf den Schultern steckenbleibt, das macht dem Florian eine rechte Herzensfeud. Es ist überhaupt alles so fein und zierlich bei die französischen Frauenzimmer, nit Grobes, nit Waldiges, alles so leicht und luftig, voller Übermut. Sie gehn nit, sie schweben, sie fliegen, sie brauchen den Boden gar nit! Und jetzt hebt gar eine, derweil er vorbeieht, ihr Taschentuch vom Boden auf, das ihr hintenhergefallen ist.

Er sieht, wie zierlich sie das macht; mit die Fingerspitzen nimmt sie das Tuch, ganz spitzig, lacht, aber nur heimlich so in den Mundwinkeln, weil er, der Gebirgsjäger, zu langsam war dabei. Und kichert „Mercl!“ Und wie er ganz nah an ihr vorbeikommt, spürt er, wie sie nach lauter Rosen und Lavendel schmeckt. Den ganzen Tag bringt er das G’rüch, das feine, nit aus der Nesen, und denkt dabei „Mercl!“

Aber wenn der Gebirgsjäger Florian Figl jetzt, da die Kompanie längst schon auf einem der tiefer-schnelten Grenzberge irgendwo hinter Bulgarien liegt, wieder an Paris denkt und an die Frauenzimmer dort, dann muß er doch sagen, Gott sei Dank, daß die Lies nit so französisch ist. Die Tischlerer Lies, das ist doch eine Person, die was vorstellt und die was nutzt ist im Leben, und die noch was anders auch im Kopf hat als bloß die Mannsleut. Und überhaupt, wenn sie auch nit so gut nach Rosen und Lavendel schmeckt, sondern nach Wald, wie es halt deheim ist, und wenn sie auch nit so zartlich ist und fein, es ist etwas da bei ihr, was Festes, was Rechtschaffenes, etwas, das Bestand hat. Bei der Lies, da weiß einer wohl, was er hat. Da kann sich einer anhalten für das ganze Leben. Zehn solche, wie sie in Paris überm Platz gehn, tät er nit für die eine nehmen, die Lies. Nur darf er ihr das, bei Gott, nit sagen, oder gar schreiben!

Über alles, was der Florian zwischen Polen und Paris gesehen hat, ist nichts gegen das, was er jetzt in der Stadt Saloniki sieht, die Stunde, da es ihr Posten beim „Weißen Turm“ steht, der gar nit weiß ist, sondern rot, grün, blau getarnt und angemalt, genau so wie die Frauenzimmer, blau die Augendeckel, rot die Gegend um den Mund,

Helle Nacht / Von Gerhart Haug

Der Mond glänzt golden in den Äpfelbäumen
Und golden glänzt im Glas der Wein.
Du reichst mir deine Hand. Wir träumen
Gelassen in die Nacht hinein.

Klematis duftet süß und müde.
Die Malven stehen hoch und still.
Die Wiefe glänzt. 's ist hitferrer Fröde,
Darein sich alles fügen will.

Vom Pflaumenbäumchen fällt in Paufen
Die lila Frucht ins Silberkraut.
Die Luft erfüllt ein leichtes Brauten.
Ein Tier erheit ferne, weiß und laut.

Uns friert. Es ist, als ob man rufe.
Ein Fenster öffnet sich im Haus.
Wir schreiten in die Nacht, die tiefe,
Und trinken unfern Wein nicht aus.

gelb und grün um die Nasen herum, so getarnt, daß man sie kaum mehr als Frauenzimmer kennt, so laufen sie daher. Es kommt ihm vor, als wär bei denen in Saloniki beides beisand, der polnische Dreck und die französische Farb. Er schaut gar nimmer hin, so graust ihn. — Gut, daß es in der Kompanie einen Urlaub gibt. Da kann sich einer wieder auf gleich bringen, inwendig! „Hö, Lies“, jauchzt der Florian in den Kogwald drein, „lies, hö auf!“ — Sie ist grad im Garten beim Pflanzsetzen und schaut auf „Florian, du?“ „Ja, i“, lacht er und springt mit einem Satz über

den Zaun, den Lärchenen. Oh, was ist doch die Lies für ein richtiges Frauenzimmer! Er muß grad stehbleiben und schauen eine Weil lang. Wie ist sie so grad gewachsen und schön! Alles ist im rechten Maß bei ihr, nit zu fein und nit zu grob. Wie die Wangen, die lieben, die feinen, jetzt, da sie ihn anschaut, ein wenig rot werden, hauchfein! Die Farb, denkt der Florian, die geht nit ab! Und die Augen strahlen so blau wie der Himmel selber und das Haar ist so hell und goldig im Glanz! Und alles ist so akkurat und so genau. Die genze Lies ist, als hätt sie der Herr-

gott eigens für ihn g'macht, für den Florian Figl. „Lies“, sagt er und nimmt ihre Hand fest in die seine und laßt sie nimmer aus, „Lies, in genz Europa hab i nix sölles nit gfunden wie di!“ „Hascht woll guet hingschaugt?“ fragt die Lies und lacht ein wenig und das Grüberl im Kinn lacht mit, „oder willst epper no weiter suechen, ha?“ „Nix suechen mehr“, jauchzt der Florian, „nix schaugn, lei gemhabn!“ Und es kommt ihm vor, als wär er jetzt, da er die Welt kennt und die Weiberleut, erst richtig daheim im Kogwald und bei der Tschillerer Lies.

Die Verbannung der Wolgadeutschen nach Sibirien

(Erich Schilling)



Stalin: „Die Welt soll nicht sagen können, daß ich nie einen Sieg über die Deutschen errungen habe!“
 La deportazione dei Tedeschi del Volga in Siberia: Stalin: “Il mondo non dovrà dire che io non abbia mai ottenuto una vittoria sui Tedeschi!..”



„Mama hat gesagt: amüsier dich gut und sei ein braves Mädchen. Jetzt habe ich die Wahl!“

Buoni ammaestramenti: „La mamma mi ha detto: Divertiti per bene e mantieni una brava ragazza . . . Adesso ho la scelta!..“

Die Ballade von der Ballade / Von K. J. Deter

Eine Ballade,
Gekommen aus dem Lande der Wälder und Seen,
Sie wußte selber nicht, wie es gefehen,
Stand mit einem Male mitten in einer Stadt.
Abend war's. Es regnete. Der Asphalt war glatt.
Hin und her wogte der Verkehr. Reklamen brannten.
Autos hupen. Ein Schupo winkte. Menfchen rannten.
Verängstigt stand die Ballade im Regen einfam alleine.
Da kam ein Herr im Frack. Sah sie und sagte: »Komm, Kleine!«
Ach - wäre sie doch niemals mitgegangen!
So aber wurde sie in ihr eigenes Schicksal verfangen.
Die Ballade flüsterte Worte wie: »Herz« und »Weh«;
Der Herr aber lachte und betrat mit ihr ein Cabaret.
Da stand auf der Bühne eine Frau. Erblondet. Bemalt. Rafiert.
Und sang die Ballade. Wie einen Wis. Unterhaltfam. Amüsiert...
Im Parkett die Ballade (hrie plötzlich: »Nein, nein!«
Stürzte hinaus. Schrie weiter: »Das kann ich nicht fein!«
Und geriet dabei
Unter die Linie 3,
Die gerade hier verkehrte.
Und starb mit einem wilden Schrei. Ganz los:
- - - Wie es sich für eine Ballade gehörte. . . !

DER FLECK AUF DEM TISCHTUCH

VON HANS FREYTAG

Eduard von Gebhardt, der lange Jahre hindurch das verehrte Haupt der Düsseldorf Malerschule war, durch Stränge gegen sich selber ebenso ausgezeichnet wie durch Güte gegen andere, wurde einmal in das Haus einer bekannten Kölner Industriellen-Familie eingeladen. Als berühmte Exzellenz war er der Mittelpunkt eines respektvollen Kreises, und die schwerreichen Händler in Seide, Stahl und Börsenwerten liebten es sich ausgezogen sein, vor ihm auch in Fragen der Kunst als kenntnis- und verständnisvoll zu bestehen. Ein ausgezeichnetes Essen war aufgetragen. Der Stolz des Hauses, ein altes chinesisches Porzellan-Dekor, zierte den Tisch, dem ein Damastuch aus berühmter wälmischer Manufaktur die feierliche weiße Grundlage gab.

Unter den Gästen befand sich auch ein noch sehr junger Kunstschüler, den die Frau des Hauses zu protegierten trachtete. Zum erstenmal in seinem Leben erschien er an einer so exquiliten Tafel und unter so exquiliten Gesellschaft. Daß er dem großen alten Mann gegenüber sitzen durfte, beglückte ihn, wenn es ihn auch zugleich sehr verlegen machte. So kam es, als der Diener ihm die Sauciere reichte, daß er beim Nehmen einen dicken braunen Klecks auf das kostbare Damastuch machte. Dieser Klecks war einfach nicht zu übersehen. Er hatte geradezu ein Auge, das den jungen Mann, die Gäste, die Hausfrau aufdringlich anstarrte. Die Hausfrau, deren Empfindlichkeit und vor allem Engherzigkeit allgemein bekannt war, ließ ein kaum unterdrücktes „Oh!“ vernehmen, und ihre Stimme zeigte eine schwere Unzufriedenheit. Eduard von Gebhardt bemerkte beides und auch die blutrote Verlegenheit des armen Jungen. »Kennen Sie die Geschichte der Schlacht bei Aspern?« fragte er mit betonter Liebenswürdigkeit die Hausfrau, während er seinen Teller ein Stück beiseiteschob. Sie und die anderen beuilen sich zu sagen, daß sie sie nicht kannten; und sie waren froh, durch eine hübsche Anekdote über den Ärger hinwegzuführt zu werden.

»Stellen Sie sich zunächst ein mäßig hügeliges Gelände mit schönen grünen Wiesen vor . . . ach bitte, reichen Sie mir noch etwas Spinat!«, rief er dem Diener zu. Dann klebte er mit dem Löffel eine gehörige Portion des grünen Gemüses auf das Tischuch, markierte Abhänge und Wälder, indem er es da ausbreitete und dort zusammenrückte.
»Von hier aus rücken die Franzosen vor!«, fuhr er fort, und er legte den Knöchel eines Kottellets in den Spinat. »Hier liefen die Verteidigungslinien der Österreicher. Die Donau wollen wir mit einem Strich Sauce markieren, da wir keine blaue Farbe in der Speisekarte haben, sie ist ohnehin nie so recht blau. Die Opfer des Schlachtfeldes mögen durch diese Spritzer Rotwein angedeutet werden.«

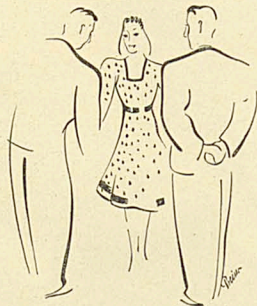
Dann schwieg der alte Herr, er schwieg lange und versonnen. Das Essen fing an auszukühlen. Allmählich ließ die Beklemmung nach, die sich der Gäste bemächtigt hatte. Schließlich fragte eine beherzte Dame: »Das also ist die Situation. Was aber ist nun die Pointe der Geschichte?«

»Richtig, die Pointe!«, fuhr Gebhardt mit einem dankbaren Blick für die Sprecherin auf. »Die Pointe Der junge Mann hat sie mit malerischer Treffsicherheit vorweggenommen. Er hat nämlich den Punkt angegeben, von dem aus Napoleon die Schlacht entschied . . . hier, die Verteidigungslinien der Österreicher. Er ließ ein Regiment, ein einziges, eine Flankendette vornehmen. Mit diesem geradezu bescheidenen Einfall rettete er eine ganze Armee . . . Selbst bei den allergrößten Aktionen entscheiden oft kleine Einfälle. Entschuldigen Sie, verehrte gnädige Frau, wenn ich bei einem so winzigen Anlaß, wie es ein Saucelock ist, selber keinen größeren Einfall hatte.« Dabei fuchtelte er mit dem Bratenmesser bedrohlich über das Damastuch hin. Die Hausfrau wurde noch einen Schatten blasser. Der Hausherr hingegen, der wesentlich gelassener war, meinte: »Soviel ich weiß, hatte die Schlacht bei Aspern den Frieden im Gefolge. Napoleon brauchte also nicht erst das Tischuch zwischen sich und Kaiser Franz zu zerschneiden.« »Sie haben gewonnen!«, sagte Gebhardt. Und er legte das Bratenmesser friedlich auf seinen Platz zurück.



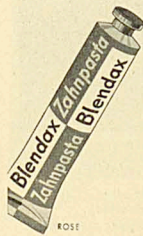
Trilysin

1. Zur Kräftigung des Haarwuchses
2. Gegen Schuppen und Haarausfall
3. Gegen schädliche Haarparasiten



Auf den ersten Blick sympathisch

sind oft Menschen, die man nicht „schön“ nennen könnte. Sie wirken meist durch gutgepflegte, weiße Zähne angenehm. Auch darum ist die richtige Zahnpflege so wichtig, wie man sie mit Blendax, der vorzüglichsten und preiswertesten Zahnpasta, erreicht.



Blendax

Wirksam gegen Ansatz von Zahnstein



Lieber weniger -
aber gut!

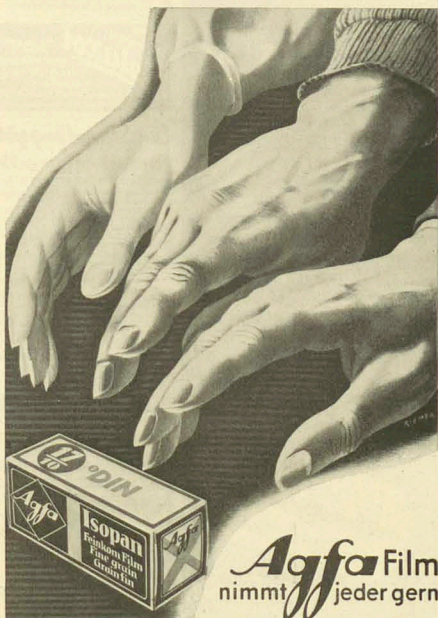
ATIKAH 5^{PR}



Hammer
Weinbrand
Liköre

Das Zeichen für
Qualität

Hammer-Brennerei, Schürger & Co. K.-G., Heilbronn a. N.



Agfa Film
nimmt jeder gern

40000 RM
1 MILLION RM
500000 RM · 30000 RM
40000 RM · 500000 RM
200000 RM · 30000 RM
100000 RM · 200000 RM
1 MILLION RM · 500000 RM

Gewonnen!



"Mütti - Vater sagt, das verdanken wir Dir!"

Immer wieder hat Mutter rechtzeitig daran gedacht, das Los, das sie in der Deutschen Reichs-Lotterie, der größten und günstigsten Klassenlotterie der Welt, für die Ihren spielt, zu erneuern. Das Geld dafür hat sie gespart. Und jetzt ist das große Glück da — der Gewinn, zu dem nun einmal ein bißchen Ausdauer gehört. Machen Sie es ebenso — erneuern Sie sofort Ihr Los, kaufen Sie ein neues! Warum sollen nicht auch Sie einen großen Treffer machen, der Ihre ganze Zukunft entscheidend beeinflussen kann!

Mehr als 100 Millionen RM werden jetzt wieder in fünf Klassen ausgespielt — 48000 Gewinne, davon 3 Gewinne zu je 100000.— RM und dazu 3 Prämien zu je 50000.— RM. Nur 3.— RM kostet ¼ Los je Klasse — aber bare 100000.— RM kann es Ihnen bringen. Die Gewinne sind einkommensteuerfrei. Wenden Sie sich noch heute wegen Ihres Loses an eine Staatliche Lotterei-Einnahme.

Ziehung der 1. Klasse
17. OKTOBER 1941

Bei der Gesichtspunkte sollten beim Krawattenkauf Beachtung finden: Musterung, Färbung, Wehrt, Bindbarkeit. Wenn Sie sich

Kronen-Krawatten

leisten, dann haben Sie die Gewähr für elegante, klassische Musterungen, die dem verwöhnten Auge gefallen, für geschmackvollste Farbgebung, für leichte Bindbarkeit (die Kronen-Krawatte ist dehnbar, sie „lebt“!). Ob Sie einen dicken oder einen dünnen Knoten bevorzugen: die reichhaltige Musterung ist ständig durch neue Modelle erweiterte. Die Kronen-Kollektion enthält Stoffe und Weharten für jede Knotenform.

Kronen-Krawatten erkennt man beim Kauf an den feinsten Herrenmodellanforderungen an der elegantesten Kronen-Marke. Sie sind voll-einzigartig, handgeknüpft, elegant und einmalig wie ein Modell, weil von jedem Muster nur wenige Krawatten hergestellt werden.

KRONEN-KRAWATTEN-FABRIK Fritz M. Tübke & Co. BERLIN C 2

AUXOL

netter

Ihr Haar

Neuartiges, nach besonderem Verfahren hergestelltes Haartonikum von universeller und ungewöhnlich intensiver Wirkung. RM 1.90 und RM 3.—

F. WOLFF & SOHN · KARLSRUHE

(Hch. Kiew)



Nell' officina delle riparazioni

BEGEGNUNG MIT FREMDENFÜHRERN

VON WILHELM PLEYER

Gern denke ich an Jenen „böhmekeindeln“ Führer durch die Höhlenwelt der Macocha. „Hier kommen wir in die Masarykhöhle, welche erfunden ist von Professor Absalon in Brünn!“ — Aber er war auch freilich witzig, so in dem Motorboot, worin wir den unter Wasser feenhaft erleuchteten unterirdischen Fluß Punkwa befahren, dessen zauberisch heraufglühendes Grün jeden dazu verlockte, sich über den Rand zu neigen und in die Tiefe zu stauen. „Hier müssen achtgeben, daß nicht hineinfallen, hier ist Punkwa fünfzehn Meter tief!“ — Und nach einer Weile: „Hier brauchen sich nicht mehr achtgeben — hier ist Punkwa nur acht Meter tief!“

In einem berühmten Dom in Westdeutschland, in dem manches Alte, aber noch mehr Neues zu sehen ist, führte zu meiner Zeit ein langer Mönch die Fremden. Er hatte ein falsches Gebiß, was jedem von uns geraten kann, aber ihm paßte es wunderbar zum Ton oder vielmehr Unterton seiner Erklärungen und insbesondere zum Ton eines Kehrliebes, der da lautete:

„Ja, das Mittelalter...!“

Wenn er diesen Kehrliebes gebrauchte, schürkte er ein wenig sein Gebiß in Ordnung, drückte überdies den sowieso bereits erhobenen Zeigefinger

an den Rand der Zähne, damit ja kein Zwischenfall seinen Schlagler störe, und lud ein ganzes Fuder Bedauern und Schadenfreude ab:

„Ja, das Mittelalter...!“

Es war tief geseufzt, hoch gesungen, viel gelobt und ein wenig gedroht:

„Ja, das Mittelalter...!“

Er wies uns auf den großen Unterschied zwischen der alten Glasmalerei und der neuen hin, auf die Grelle und Härte der neuen Farben und die warme Glut, das geheimnisvolle Leben und den wohnenden Einklang der alten.

Das war ja ganz schön, aber dann — schilt — der Finger — und —

„Ja, das Mittelalter...!“

Er zeigte uns die wunderbare Goldschmiedearbeit eines alten Heiligenscheins und die mühselige Kunst, die in alte Paramente hineingebettet worden, und stellte in Gegensatz dazu den in seinen Materialien kostbaren, aber allzu handfertig geschaffenen, im Überflüchtigen glänzenden Votivschmuck der Kaiserin Maria Theresia.

Und dann — schilt — der Finger — und —

„Ja, das Mittelalter...!“

Man darf sich aber nicht vorstellen, daß seine Kennzeichnung ein Eingehen und wohlgesetzte Worte gebrauchte hätte; nein, es wurde nur ganz

wenig gesagt und dann folgte der Kehrliebes; jedes weitere Wort konnte dessen Wirkung nur abschwächen. —

Dieser Kehrliebes des wandelnden, mit erhobenem Zeigefinger so vielsagenden schwarzen Klage-liebes auf das entschundene Mittelalter gehört seitdem zum fundus instructus meines geistseelischen Lebens. Wenn ich noch irgendwo ein Blatt guten alten Schreibpapiers finde, oder wenn ich sehe, wie unbefangen man früher Herz auf Schmerz gereimt hat, oder wenn der Kaffeehauskaffee wieder schlechter geworden ist, oder wenn mir meine Frau zeigt, wie bald die neuen Schnupftücher zereiben, dann mache ich schilt — „Ja, das Mittelalter...!“

Einem anderen Fremdenführer begegnete ich, der war — wie man gleich sehen wird — im Gegensatz zu dem Domführer historisch vollkommen ungebildet. Doch was ihm am Wissen fehlte, glich er wie mancher selbstgeleiteten durch Initiative aus, und sein Selbstvertrauen war durch keinerlei Sachkenntnisse beeinträchtigt, vielmehr durch eine ruckbare Portion Alkoholis ins Grenzenlose gesteigert. Zu München in der Nähe der Theatinerkirche suchte er sich Dumme zusammen und gewann Vertrauen durch seine Mundart, die nicht daran zweifeln ließ, daß er sich in München gut auskenne. Und also führte der kleine, stämmige Mann uns leise torseind hinab in die Gruft der Wittelsbacher und ließ seine von flüssigem Lebensgenuß etwas angerauchte Stimme ertönen. Nach sehr knappen einleitenden Worten ging er von Sarg zu Sarg, las, was auf den Tafeln stand, und verkündete es uns nun wie das Ergebnis eines Fußballkampfes. Ich weiß nun nicht, wo er sachte zu mögeln anfang, indem er über die Maximiliane und Ludwige, deren Namen er mit seinen tränenden Augen gerade noch zu lesen vermochte, noch einiges sagte, was nicht auf den Tafeln zu lesen stand. Da er uns gutgläubig fand, dachte er wohl, wir wüßten von aller Geschichte so viel wie von der Wittelsbachischen, und so stellte er uns denn in Sarge irgendeine bayerischen Josef den Leichnam Kaiser Josephs und ließ seine von unserem „Hört, hört!“ — „Seht, seht!“ keinerlei Ironie heraushörte, wurde er noch kühner und erfinderischer: als er an einem kleineren Sarge vorbeikam, in dem irgendeine etwa achtjährig hingeschiedene Prinzessin Maria Theresia beigesetzt war, rief er: „Und hier, meine Herrschaften, liegt die große Kaiserin Maria Theresia!“ Die Wirkung war auf beiden Seiten verblüffend. „Jetzt aber hinaus!“ rief ein Oberstudienrat aus Mitteldeutschland, „so etwas ist unwürdig!“ Andere aber lachten, daß die Särge wackelten, und als der Oberstudienrat zum Zeichen des Protestes das Lokal — will sagen die Gruft verlassen hatte, wandte sich unser Ciccone treuherrzig zum Zweck seiner Übung — er hielt uns die hohle Hand dar, und wir versagten ihm unsern lichen Licht, da er uns so schön für blöd — für so schön blöd gehalten hatte.

Berühmt ist der alte Kastellan eines alten Schlosses, der im Hungertum zu den Besuchern sagte: „Hier sehen Sie die Gebeine der letzten Opfer des Hungertodes. Die Knochen sind vom Zahn der Zeit schon arg mitgenommen; doch ist ein Betrag zur Anschaffung von neuen Gebeinen bereits bewilligt.“

Solche alte Kastellane sind manchmal wunderbar (in romantischen Erzählungen sind sie es immer). Dem wunderbarsten begegnete mich Freund Anton Ernstberger, als seine Wallensteinforschungen ihn ins Jitschiner Schloß führten. Dort war er an den alten tschechischen Verwalter gewiesen. „Wallenstein!“ Der Mann schüttelte den Kopf zum Zeichen, daß ihm nichts dergleichen bekannt sei. Ernstberger wollte einlenken, um vielleicht doch noch etwas zu erfahren: gewiß werde noch einiges da sein, denn schließlich sei dies doch Wallensteins Residenz gewesen, freilich sei das schon lange her ... „Jo, jo“, nickte der Alte mit aufrichtigem Bedauern, „da bin ich noch gar nicht dagewesen.“

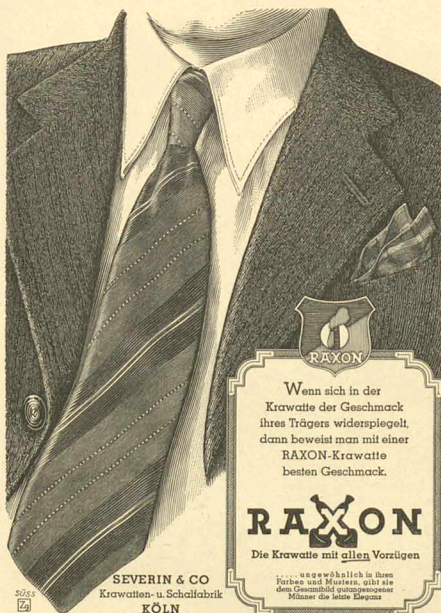
Enttäuschung

(K. Heiligenstaedt)



„Nie gehe ich wieder mit einem Maler ins Grüne; man kommt vor lauter Naturbetrachtung zu nichts Ernsthaftem!“

Delusione: „Mal più andrò in campagna con un pittore! A forza di contemplare la natura non si viene a nulla di serio!..“



SEVERIN & CO
Krawatten- u. Schallfabrik
KÖLN

RAXON

Die Krawatte mit allen Vorzügen

Wann sich in der
Krawatte der Geschmack
Ihres Trägers widerspiegelt,
dann beweist man mit einer
RAXON-Krawatte
besten Geschmack.

... gewöhnlich in dem
Farbe und Muster, gibt sie
dem Gesamteindruck eines
Mannes die letzte Eleganz

*Am liebsten
Dontonschritt
und*

aus Solingen

*Seine Wahl
nur Sonnal*

O und X-Beine
korrigiert **Dr. Patent SATURN**
Sigmars/Sa. Postl. 1 - Verlagen Sie Katalog A

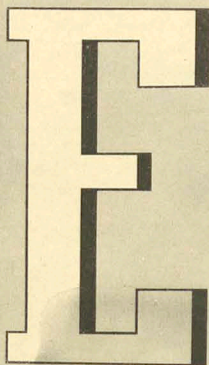
Zur Erhaltung und auch zur
Steigerung der Leistungs-
fähigkeit dient das bewährte,
wirksame Organ-Tonikum

Vismoton

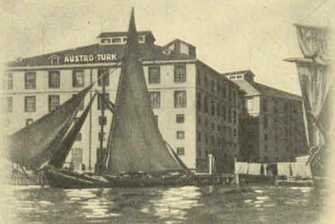
100 Tabl. № 6.75; 200 Tabl. № 12.
In Apotheken. **Vismoton** erhöht die
Schaffenskraft, steigert die Wider-
standsfähigkeit u. wirkt belebend!
Als Rezept nach Verordnung vom Institut für
Pharm. Industrie Hste Hamburg 51

Bei Kräfteverfall

verlange man ausschließlich Produkte
und Preise über Chemiker Riechbald's
Spezial-Cachets Neo-RA 33'
Chemiker Riechbald ist der Erfinder und
Fabr. Dir. der 'Neo-Ra', Gemisch. Stoffe,
offenb. gep. 24 9/10. Beste selbst. durch
General-Depot R. Kaasbach,
Berlin-Wilmersdorf 1/54
Hier durch 30 Jähr. Erfahrung be-
kannt. Original-Quangung 3002. 4.50 in
Apotheken, Gebäl. Internat. München



DAS
GROSSE
AUSTRIA
A-B-C



EINKAUF. Die Qualität beginnt beim Rohstoff.
Bei der Zigarette beginnt sie bei dem guten, auser-
lesenen Tabak. Eine eigene großzügige Einkaufs-
organisation, die mit den Tabakbauern weltbe-
kannter Anbaugelände zusammenarbeitet, sichert
dem Raucher die bekannte hohe Qualität der Re-
gietafabe. Unsere Qualität beginnt beim Einkauf.

Austria Zigaretten
sind gut und ein besonderer Genuß von A-Z

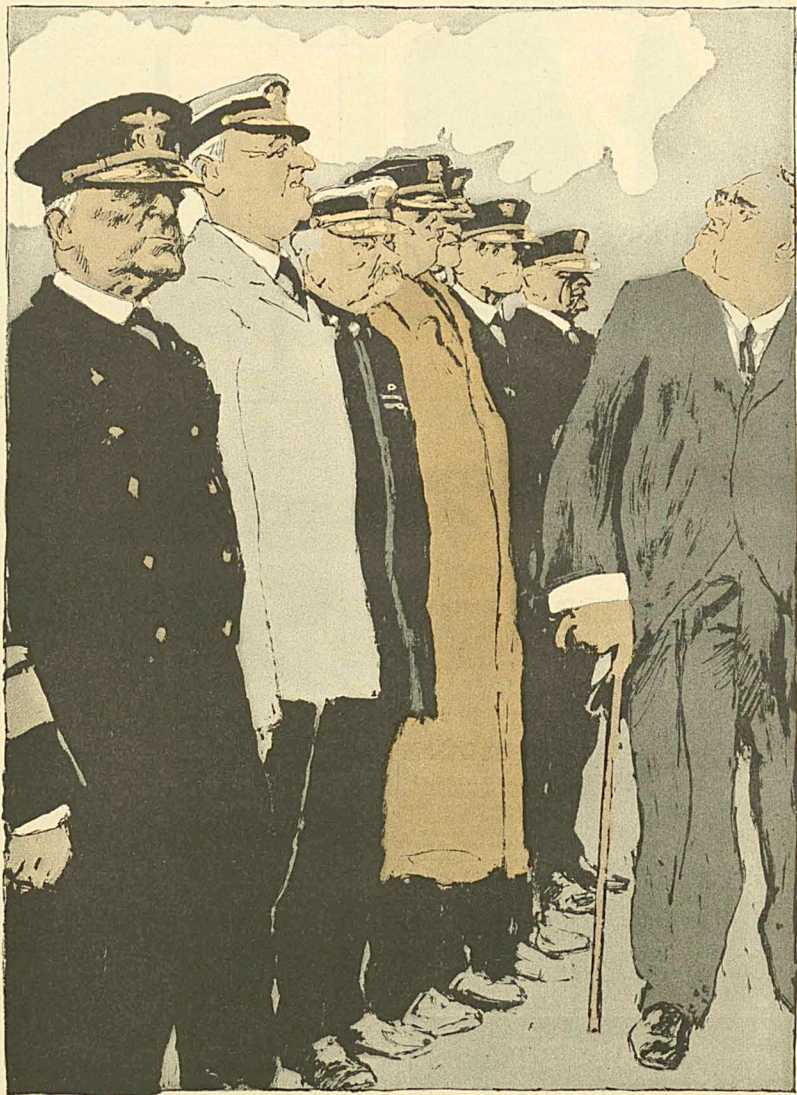
MILDE SORTE 4 PL. MEMPHIS 4 PL. III. SORTE 5 PL. NTL 6 PL.

**Aquavit
Bommerlunder**
aus Flensburg

vor dem Bier - nach dem Essen

Roosevelt an seine Admirale

(E. Thöny)



„Amerika erwartet, daß jeder von Euch seinen Zwischenfall bringt!“

Roosevelt ai suoi ammiragli: „L' America attende che ognuno di Voi porti il suo incidente!..“